



RUND UM DIE LUTHER KIRCHE

Februar

Monatliche Mitteilungen der Lutherkirche Hannover

1972

Monatsspruch für Februar 1972

Alle Dinge sind möglich dem, der glaubt.

Markus 9, Vers 23

Der Glaube ist nicht jedermanns Ding. Aber alle Dinge sind möglich dem, der glaubt. Und ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. So sagt es die Bibel.

Am Glauben hängt also alles. Niemand zwingt uns zum Glauben. Wir wissen aber: er eröffnet uns ungeahnte Möglichkeiten.

Natürlich nicht automatisch, wie manch einer sich das vorstellt. Der Glaube gleicht einem Klavier. Da ist es mit Putzen und Staubwischen nicht getan. Spielen muß man und man muß es können. Manche sehen im Glauben eine Art Musikbox. Hoffentlich tut ihnen der Fünfziger nicht leid, den man einwerfen muß.

Glauben eröffnet Möglichkeiten. Als Student las ich mit Ergriffenheit und Ernüchterung im Jesusbuch von Walter von Molo, wie er den Berge versetzenden Glauben beschreibt. Mit Ergriffenheit, weil hier der Dichter vermessen genug ist, die weltverwandelnden Worte Jesu aus der Bildersprache in die handgreifliche Wirklichkeit zu übersetzen — mit Ernüchterung, weil absolut gar nichts Weltumwandelndes geschehen ist, wenn die Kuppe eines Berges aufbricht und im Meer versinkt. Glauben hat seinen Grund nie in sich selbst. Er ist keine angeborene menschliche Macht; er nährt sich immer von Gott und Gottes Tun. Gott und sein Tun bestimmen somit die Möglichkeiten meines Glaubens. Er verschafft mir den Zugang zu den großen Gaben Gottes und schärft meinen Blick für seine Taten. Glauben verschafft mir Möglichkeiten, die ich nie zu schaffen vermag.

Rilke sagt in einem seiner Gedichte, unsere selbstgeschaffenen Möglichkeiten bestehen darin, die Bälle wieder zu fangen, die wir warfen. Die im Glauben geschenkten Möglichkeiten bestehen aber darin, den Ball aufzufangen, den Gott uns zuwirft in einem kühnen Schwung. Wie oft wird er das noch wiederholen?

Glauben ist in unserer Leistungsgesellschaft trotz aller öffentlichen Abwertung und Herabsetzung das uns vom Herrn geschenkte Heilmittel, das den Götzendienst gegenüber Wohlstand, Fortschritt und Leistung abbaut. Ich weiß kein besseres. Deshalb halte ich mich daran. Es ist nie ausverkauft. Es wird nie Schleuderware.

Wir leben also immer am Rande ungeahnter Möglichkeiten. Wir brauchen sie uns nicht mühsam aufzubauen. Sie bieten sich an. Aller Leistungsdruck treibt in die Frustration mit ihrem Ekelgefühl; das Angebot Gottes führt in die Freiheit. Es ist kein Herrschaftsgefälle, das uns botmäßig macht. Wir erleben heute unter anderen Bedingungen Luthers Freude an der Rechtfertigung: wir stehen unter dem Zwang der Leistung und lebten doch lieber und besser aus Glauben.

Der Glaube dieser Art ist unsere Möglichkeit. Die Freiheit, die der Glaube dem Gekreuzigten verdankt, ist eine Freiheit von den Götzen, Mächten und Dämonien der Welt, die ihn ans Kreuz gebracht haben. Wenn wir das Kreuz Christi nicht einbeziehen in unsern Glauben, begeben wir uns des einzigen Grundes, diese Welt der Verlassenheit und Sinnlosigkeit als Gottes Welt hinzunehmen, sie zu lieben und für sie zu hoffen. Die Freiheit von Todesangst und Menschenfurcht ist mein größtes Glaubensgeschenk.

Der Glaube befreit aber auch von der Allgewalt der Vernunft. Sie ist der Götze schlechthin. Man ist bereit, ihm Freiheit und Leben zu opfern. Eine direkte Wirkung auf die Vernunft und die Entfaltung ihrer eigenen Welt hat der Glaube nicht, wohl aber eine indirekte, entlastende. Er befreit die Vernunft von Illusionen und Gedankensystemen zu ihrer endlichen Vernünftigkeit. Er nimmt der Vernunft den Anspruch, total und absolut zu sein, gleichsam die Mitte des Weltgeschehens und Weltverständnisses, und macht sie zu dem, was sie ist: menschlich, endlich, erdgebunden, abhängig.

Stefan Andres sagt in „Wir sind Utopia“, unser Leben sei einem Scheckbuch vergleichbar. Wir schreiben Schecks aus, wir lösen sie ein. Wofür wir sie einsetzen, ist verschieden. Wir selber werden, wenn Leben gleich Scheckbuch ist, immer das, wofür wir sie einlösen. Haben wir das Konto überzogen? Schreiben wir keinen Scheck mehr aus, hat alles Leben aufgehört. Sollte man nicht wenigstens den letzten Scheck einsetzen für die Geborgenheit in Gott? So viel Deckung dürfte doch immer noch da sein.

Lassen Sie sich grüßen und ermuntern, dieses Gemeindeblatt gründlich durchzusehen, es ist für Sie gedruckt.

Ihr Kurt Fuchs

Die Tagesordnung

Es hat alles einmal angefangen. Auch daß der Pfarrer mit den Ältesten die Gemeinde leitet. Und wie immer war der Anfang auch hier leicht, da neu und ungewohnt. Und es ist nicht ohne Reiz, auf diesen Anfang zurückzublicken, auf einen Pastor in der Uckermark, der von seiner hohen Behörde den Auftrag bekam, einen Ältestenkreis zu bilden. Er tat wie ihm befohlen und vergaß auch nicht, den Vollzug gehorsamst zu melden. Damit glaubte er, die Sache sei abgetan und alles in bester Ordnung, vielleicht auch mit dem geheimen Gedanken, es könnte so weiter gehen wie bisher, denn auch ein Pastor erliegt auf die Dauer der Gewohnheit. Aber weit gefehlt.

Es kam wieder ein amtliches Schreiben, das ihn aufforderte, nun auch eine gemeinsame Sitzung abzuhalten. Das war nun wieder neu und ungewohnt und schlug seine Wellen bis ins hinterste Haus des Dorfes: Die neuen Kirchenältesten waren zum Pastor befohlen! Da es damals noch keine Gemeindehäuser gab, mußten sie ihren amtlichen Weg ins Pfarrhaus antreten und wußten nicht im geringsten, was sie dort erwartete. Doch es wurde nicht schlimm, nur etwas verwunderlich. Denn der Pastor sagte nun, nachdem sie ihn umständlich begrüßt und noch viel umständlicher in der engen Studierstube Platz genommen hatten: „Wir müssen eine Sitzung abhalten. Die Behörde will es so.“ Sie schauten sich an, sie nickten, sie kannten die Behörde nicht, aber es würde ja schon so sein, wie ihr Pastor es sagte. Aber der fragte sie nun — und vielleicht lag ein kleines Lächeln auf seinen Zügen: „Na, Leute, nu sagt mal, habt ihr was vorzubringen?“ Sie guckten ihn an, sie guckten sich gegenseitig an, nach einer langen Bedenkzeit schüttelten sie den Kopf und meinten: „Nee, Herr Paster“. Und der Pastor sagte: „Ich habe auch nichts.“ Damit war die erste Abstimmung einstimmig verlaufen und die erste Sitzung dieses kirchlichen Gremiums von einer Kürze, wie sie seitdem nicht mehr erreicht werden konnte. Man schied friedlich, machte noch ein Schwätzchen, rauchte seine Pfeife und fand das neue Amt weder anstrengend noch aufregend.

Nicht so die Behörde. Denn als der Pastor korrekt gemeldet hatte, eine Sitzung mit den Ältesten sei nun befehlsgemäß abgehalten worden, kam ein neuer Ukas. Es klang schon etwa wie ein Tadel hindurch: Von der stattgehabten Sitzung habe die Behörde wohl Kenntnis genommen, aber der Bericht darüber sei denn doch zu knapp. Vor allem fehle die Tagesordnung samt den ergangenen Beschlüssen. Nun war der Pastor in Not. Er konnte keine Tagesordnung vorweisen, denn es hatte keine gegeben. Und der einstimmige Beschluß, daß man nichts vorzubringen habe, war ganz gewiß kein Beschluß im Sinne einer Behörde. Soviel konnte er sich denken. Und so kam der Pastor nicht umhin, erneut eine Sitzung einzuberufen. Das ganze Dorf staunte. Es mußte etwas passiert sein. Oder war mit dem neuen Amt doch nicht zu spaßen?

So machten sie sich denn erneut zum Pfarrhaus auf, nach des Tages Last und Mühe, festtäglich gewandt wie sonst nur zum Kirchgang. Was der Pastor denn nun von ihnen wollte? Oder gar die hohe Behörde? Aber es war im Pfarrhaus wie beim ersten Mal, nur hatte sich vielleicht das Lächeln auf den Zügen ihres Hirten verstärkt, als er sie erneut fragte: „Nu, Leute, habt ihr was?“ Diesmal kam die Antwort schneller, da ja schon gewohnt: „Nee, Herr Paster.“ Und der Pastor antwortete, auch wie schon gewohnt: „Ich auch nicht.“ Sagte da nicht einer etwas vorlaut: „Da können wir ja nun wieder nach Hause gehen“ — auch schon wie gewohnt? Aber halt, da war doch noch was. Der Pastor sagte: „Alles schön und gut, aber die Behörde verlangt eine Tagesordnung.“ Großes Staunen, denn schließlich war es schon Abend geworden und der Ablauf ihres eigenen Arbeitstages würde eine Behörde wohl nicht interessieren. Aber der Pastor bestand darauf. Die Tagesordnung einer Sitzung sei die Anzahl der Punkte, die man zu besprechen habe. Man habe zwar nichts zu besprechen, aber ein Punkt sei der Behörde mindestens anzugeben. Ratlos sahen sich die Kirchenältesten an. Da war guter Rat teuer. Schließlich sahen sie auf ihren Pastor. Der war doch ein Studierter, der würde schon einen Ausweg wissen. Und er wußte einen. „Leute“ sagte er „ihr merkt, wir haben eine Behörde. Das ist der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin. Dunkel sind oft seine Pläne und schwer verständlich seine Wege. Wollen wir nicht für ihn beten?“ Da schauten sie sich wieder an und nickten und sagten: „Beten ist immer gut, Herr Paster.“ Und so stand denn im Bericht an die Behörde am nächsten Tag: „Stattgehabte Sitzung, einziger Punkt der Tagesordnung: Gebet für den Oberkirchenrat, daß Gott ihn erleuchten möge.“ Und da darauf keine Antwort mehr aus Berlin kam und auch später nie wieder eine kleinliche oder unverständliche Anfrage — muß doch wohl eine Erleuchtung eingetreten sein.

Ein Diskussionsbeitrag der jungen Generation zu dem Thema:

Unsere Gemeinde

I. Wie ich mir eine Gemeinde vorstelle

Die Kirchengemeinde soll geistliche und weltliche Heimat sein.

Die geistliche Heimat gibt uns die Gegenwart unseres Herrn Jesus Christus. Wir finden bei ihm Zuspriechen in Glaubenszweifeln und Hinweise auf unsere mögliche Rechthaberei. Dazu ist aber notwendig, daß wir für sein Wort ein offenes Ohr haben und vor ihm nicht ausschließlich Monologe halten. Wie schwer ist es, diesen Anforderungen nachzukommen.

Doch das allein genügt nicht, Jesus Christus fordert mehr von uns. Sein Wort fordert Taten, denn sonst ist es tot. Diese Taten erschöpfen sich nicht im Kirchgang, im Gebet und im Lesen geistlicher Texte, zu diesen Taten gehört der Dienst am Menschen; und der Mensch bedarf vieler materieller Dinge zu seinem Leben.

Wird nun das Wort durch die Taten des Christen in einem menschlichen Bereich (Gemeinde) wirksam, so hat er dort auch die weltliche Heimat gefunden. Heimat ist ja nicht etwas lokal Festgelegtes und territorial Begrenztes; Heimat meint immer Menschen. Heimat ist ein soziales Gefüge und wird durch den Kontakt zwischen den Menschen geprägt. Die Verflechtung menschlicher Beziehungen schafft eine ganz bestimmte Atmosphäre, und das ist Heimat. Aber erst wenn das Handeln und Wirken der Menschen aus dem christlichen Glauben hervorgeht — und nicht überwiegend Besitz- und Profitgier oder Eitelkeit Motiv unseres Handelns sind — finden wir die christliche Heimat. Die Kirche müßte also Zentrum des Wohnbezirks sein, und die christliche Gemeinde müßte für jeden Fremden offen sein, damit auch er eine Heimat findet.

Wieviel fordert Jesus Christus von uns, wenn er uns zur Nachfolge aufruft, und wie schwer wird es uns, ihm zu folgen. Aber wir dürfen uns nicht in unserer Unzulänglichkeit gefallen. Wir müssen versuchen, unsere Sündhaftigkeit an unseren Möglichkeiten zu erkennen.

II. Wie sieht es in unserer Gemeinde aus?

Die Gemeinde ist durch die Umwelt und ihre Reaktion auf diese Umwelt in die Rolle eines exklusiven Vereins gedrängt worden. Dieses Bild bietet auch unsere Lutherkirchengemeinde. Man hat den Eindruck, daß sich unsere Kirchengemeinde innerhalb des Wohnbezirks abkapselt und somit keine Ausstrahlung hat. Unsere Kirche ist nicht Mittelpunkt des Wohnbereichs. Innerhalb unserer Gemeinde wirken zudem verschiedene geistliche Strömungen, die deshalb für das Gemeindeleben nicht förderlich sind, weil die unterschiedlichen Auffassungen nicht ausgetragen werden.

In unserer Gemeinde wohnen hauptsächlich Arbeitnehmer und kleine Angestellte, also eine Bevölkerungsschicht, die aus der Tradition heraus schwer von der Kirche zu erreichen ist. Wie in allen sanierungsbedürftigen Stadtgebieten nimmt bei uns die Zahl der Gastarbeiterfamilien ständig zu. Diese Familien sind meistens römisch-katholischen, griechisch-orthodoxen oder mohammedanischen Glaubens und das bedeutet ein zahlenmäßiges Schrumpfen der Gemeinde. Da den ausländischen Arbeitern und ihren Familien unser Leben fremd ist, sind sie bei uns Außenseiter und können leicht zu Ausgestoßenen werden.

Der Altersaufbau ist ferner in unserer Gemeinde sehr ungünstig, da der Anteil der Alten beträchtlich ist, und die neu hinzuziehenden jungen Familien fühlen sich von der Gemeinde nicht angesprochen, so daß die „belebende Mischung“ von jung und alt ausbleibt.

Nach meinen Erfahrungen ist die Ablehnung gegenüber der Kirche bei den jüngeren Leuten weithin begründet in der Diskrepanz, die sie zwischen dem von der „Kirche“ verkündeten Wort und der praktischen Umsetzung des Wortes in unserer Welt sehen. Die Trennung in geistlichen (Sonntag mit Kirchgang) und weltlichen Bereich (Alltag) verhindert die Einheit einer christlichen Welt.

In unserer Lutherkirchengemeinde fällt besonders auf, daß die Gottesdienste nicht zur Kontaktaufnahme genutzt werden. Eine lebendige Gemeinde lebt nicht nur vom Kontakt zum Pastoren, sondern auch vom Kontakt untereinander.

III. Wie man es vielleicht anders machen könnte

Die geschilderte Situation in unserer Gemeinde fordert von uns, daß wir zunehmend das Wort Jesu Christi nach außen tragen und ihm Leben geben. Jedes Gemeindeglied hat die Verpflichtung, Seelsorge zu praktizieren. Nicht die „Kirche“, sondern jeder Christ ist als einzelner von Jesus Christus auf-

gerufen, im Sinne seines Wortes zu wirken. Jeder wird diesen Auftrag anders durchführen — das bestimmen Gaben und Möglichkeiten — aber als Richtlinie für dieses Wirken dient nur das Neue Testament.

Dazu einige Beispiele: Gemeindecindergarten. Er sollte ein Treffpunkt sein für die Kinder und auch für deren Eltern. Um zu einer einheitlichen erzieherischen Linie in Kindergarten und Elternhaus zu gelangen, sollte Kontakt zu den Eltern geschaffen werden. So könnten Erziehungsprobleme gemeinsam bewältigt werden. Die Verbindung von Kindergarteneltern zur kirchlichen Gemeinde müßte im Normalfall über die Kindergärtnerinnen und den Kindergartenausschuß hergestellt werden.

Entsprechend ihrer Neigung sollten Christen in säkulare Vereine eintreten, damit sie Kontakt zu Außenstehenden bekommen. Gleichzeitig sind kirchliche Veranstaltungen nötig, die auch bei nichtkirchlichen Vereinsmitgliedern und Bekannten Interesse wecken.

Gemeindefeste — auch als Karneval — geben die Möglichkeit, verschiedene Fähigkeiten zu aktivieren und Kontakte herzustellen; deshalb müssen sie für alle zugänglich sein.

Weitere Vorschläge von mir: Eine Musikwoche unter dem Titel „Geistliche Musik im Wandel der Zeiten“, um die verschiedenen Ausdrucksformen christlicher Gottesverehrung zu zeigen.

Weshalb sollten wir in unserer Kirche nicht hin und wieder einige Gemälde ausstellen? Zum Beispiel unter dem Titel „Christliche Thematik in der zeitgenössischen Malerei“.

Erst die ernsthafte und kritische Auseinandersetzung mit der Bibel schafft ein christliches Bewußtsein. Dazu würde aber auch gehören, sich nach den Sonntagsgottesdiensten zu einem Gespräch zusammenzufinden.

IV. Was ich mit diesen Anmerkungen bezwecke

Vielleicht wird man bei diesen Vorschlägen einwenden, daß nicht genügend kirchliche Räume da sind. Aber vielleicht könnten wir die beiden Räume, die uns bald im Neubau Reinholdstraße zur Verfügung stehen werden, für das eine oder andere Unternehmen dieser Art nutzen.

Dieser Beitrag ist als Anregung gedacht, und ich hoffe auf Äußerungen. Wer hat den Mut, mitzumachen?

Siegfried Grätsch

Farben und Formen in der Kirche

Im letzten Gemeindeblatt schrieb ich eine kurze Betrachtung über Kunst und Farben in der Kirche, die, richtig gebraucht, tiefe geistliche Bedeutung haben. Eigenartigerweise stimmt diese oft mit der volkstümlichen Auffassung überein; nicht immer, aber oft. Mit Gelb als „Neid“ können wir nichts anfangen, wohl aber mit Rot als „Liebe“, als Liebe Gottes zu uns, als Wesen Gottes: Dann auch als Liebe des Menschen zu Gott, die bis zum Vergießen des Blutes gehen kann. So wird Rot zur Märtyrerfarbe. Grün wird als Farbe der Hoffnung angesehen. Diese Deutung ist auch für das Grün in der Kirche wohl anzuwenden. Wenn die grüne Saat aus der Erde kommt, hofft man auf eine gute Ernte. Wenn der Heilige Geist die Menschen getroffen hat, daß sie gläubig geworden sind, können sie auf den Eingang in Gottes Reich hoffen. Gott seinerseits hofft auf seine gute Ernte, auf viel Frucht im Heiligen Geist. So ist die grüne Farbe eine in die Zukunft Gottes weisende Farbe und ist doch zugleich Gegenwart.

Aber auch die Skulptur, die Form, hat in der Kirche ihren Platz. Selbstverständlich ist dies kein „Bild“ Gottes, wie wir es weder mit den Händen noch mit unserm Verstand machen dürfen und können. Aber die Formen sind Hinweise auf den immer bleibenden, ganz anderen und doch so ungemein nahen Gott. Er sucht uns, Er will uns bei sich haben. Gerade in der Gegenwart versuchen viele Menschen, ihn rein menschlich zu verstehen und in unsere alltägliche Umgebung zu verflüchtigen. Dies ist unmöglich. Gott, der selbst Mensch wurde und als Mensch auf dieser Welt gekreuzigt wurde, geht nicht in menschlicher Fassungskraft auf. Doch gerade in seinem Kreuzesleiden begegnet er uns in seiner Unfaßlichkeit und zugleich in seiner unmittelbaren menschlichen Nähe. Wir wollen darum das Bronzekreuz auf dem Altar mit einem Körper Christi, mit einem sogenannten „Corpus“, vervollständigen. Zwar wird dieser nicht ganz klar erkennbar sein von allen Plätzen der Kirche, doch die Abendmahlsgäste und die genaueren Betrachter des Altars werden hier eine Hilfe auf ihrem Weg zu Gott und auf dem Wege Gottes zu ihnen erfahren können.

Die Konfirmandenspende dieses Jahres ist für die Beschaffung des Corpus bestimmt. Schneidewind

Das Jahr 1971 im Rückblick

Will man ein wirklichkeitsgetreues Bild von dem Leben einer Kirchengemeinde entwerfen, darf man sich nicht nur an einige statistische Zahlen halten, wie wir es nach altem Brauch bisher in diesem Gemeindeblatt taten. Wir wollen die Zahlen zugrunde legen, aber nur als Hilfsmittel benutzen und sind uns dabei im klaren, daß die Art ihrer Verwendung auch in diesem Falle entscheidend ist.

Wenn unser Mitbürger heute das Wort „Kirche“ hört, verbindet sich für ihn damit die Vorstellung von Überholtem, Erledigtem, und von sinkenden Zahlen. Und er hat, was Zahlen betrifft, nicht unrecht. Die Zahl der Kirchaustritte ist gegenüber 1970 um ein Drittel auf 100 gesunken, wobei zu beachten ist, daß diese Austrittszahlen bei uns insofern unecht sind, als z. B. Studenten, die hier nur ihren zweiten Wohnsitz haben, bei uns, fern vom Schuß, die Kirche verlassen.

Zu den sinkenden Zahlen gehört auch der Gottesdienstbesuch. Die Ausgetretenen schlagen dabei als fehlende Gottesdienstbesucher überhaupt nicht zu Buche. Das Absinken dieser Zahlen hat zunächst theologische Gründe: man sieht heute die einzig richtige Betätigung der Kirche auf sozialem Gebiet und dazu trägt der Gottesdienst angeblich nichts bei. Es hat weiter psychologische Gründe: man möchte nicht zu der Nachhut gehören, die immer noch hinterher trottet und nicht begriffen hat, daß die Kirche mit der wissenschaftlich geprägten Zeit nicht Schritt halten kann. Zuletzt hat dieses Absinken entscheidend zu tun mit dem Rückgang der Seelenzahl in der Gemeinde, die in zwölf Jahren von 16 000 auf etwas über 10 000 zurückging. Entsprechend sinken die Zahlen der Konfirmanden, der Trauungen und Taufen; das Mißverhältnis im Altersaufbau der Gemeinde läßt die Zahl der Beerdigungen fast doppelt so groß sein wie die der Taufen.

Wir haben aber die große Freude, feststellen zu können, daß die Opfer, im Gottesdienst und an der Wohnungstür erbeten, gewachsen sind. Das liegt nicht einfach an der Geldentwertung oder den höheren Gehältern, sondern an der bewußteren Gebefreudigkeit und der steigenden Verantwortung für die Sache bei den engagierten Gottesdienstbesuchern und den kleinen, aber gewichtigen Opfern unserer Rentner und Pensionäre. Wir haben allen Grund, unserer Gemeinde Lob und Anerkennung auszusprechen — all denen, die uns treu blieben als Glieder der Kirche und gewissenhaft ihre Kirchensteuern zahlten, all denen, die sammeln und zusammentragen halfen und all denen, die sich als wahrhaft freie Menschen darin bewährten, daß sie sich zur Nächstenliebe bekannten, insonderheit in gegenseitiger Hilfe und Ermunterung.

Trotz abnehmender Zahlen hat das geistliche Leben in unserer Gemeinde keinen Schaden gelitten. Oder meinen Sie etwa, die größere Beteiligung am Heiligen Abendmahl sei ein Zeichen für schwindendes Leben? Wir haben keinen Gottesdienst aufgegeben, wir haben ihm sogar etwas mehr Farbe gegeben. Wir haben immerhin zwei Bibelstunden mit beachtlichem Aufwand an Vorbereitung, Teamarbeit und Zuspruch, und unsere Gottesdienste werden getragen von einer getreuen Schar, die weiß, was auf dem Spiele steht und worum es geht. Das geistliche Leben läßt sich nicht beschreiben, man muß es erleben. Sie können es alle überprüfen, falls Sie es wollen.

Was wir nötig haben?

Eine noch bessere, aufwendigere und intensivere Versorgung der Älteren unter uns: bessere Räume, bequemere Sitzmöglichkeiten, mehr Liebe und Hochachtung ihnen gegenüber.

Die junge Generation mit der gleichen Hochachtung zu ermuntern, endlich aus der Belanglosigkeit eines genüßlichen Kritikerdaseins in das helle Licht der geistlichen und sozialen Mitarbeit in der Gemeinde zu treten.

Eine sehr sorgfältige Vorbereitung all der Kräfte in unserer Lutherkirche, die in der Lage und willig sind, alle die ernstzunehmen, anzunehmen und zu tragen, die eines — möglicherweise sehr nahen Tages — wieder stürmisch nach Jesus Christus fragen werden. Ob Sie mir wohl zustimmen?

Ich bin voller Hoffnung. In der Kirche hat alles Neue an geistlichem Leben an der Basis begonnen. Weshalb eigentlich nicht bei uns? Oder sind Sie dagegen? Fuchs

Wichtige Hinweise

1. Goldene Konfirmation

Am Sonntag, dem 14. Mai, halten wir in der Lutherkirchengemeinde wiederum eine goldene Konfirmation. Eingeladen sind alle, die in den Jahren 1921 und 1922 oder früher konfirmiert worden sind, sofern sie ihre goldene Konfirmation noch nicht gefeiert haben oder bereits die diamantene Kon-

firmation feiern können, d. h. 1911 oder 1912 konfirmiert sind. Selbstverständlich gilt die Einladung allen, die in unserer Gemeinde wohnen, ob sie nun in der Lutherkirche oder in Ostdeutschland konfirmiert sind oder sonst aus irgendwelchen Gründen nicht zu ihrer Heimatkirche kommen können. Anmeldungen erbitten wir an die **Küsterei, „An der Lutherkirche 11“**, oder an **Pastor Schneidewind, Callinstr. 14 A**. Wir bitten herzlich, auch diejenigen aus den genannten Jahrgängen einzuladen, die nicht mehr in unserer Gemeinde wohnen, deren Anschrift uns unbekannt, manch einem Leser dieses Blattes aber vertraut ist.

2. Kirchliche Haussammlung 1972

In der ersten Februarhälfte werden unsere Helferinnen wieder an Ihre Wohnungstüren kommen, um für die kirchliche Haussammlung Ihre Gabe zu erbitten. Wir legen Ihnen diese Sammlung ganz besonders ans Herz, weil der Ertrag unserer eigenen Gemeinde zugute kommt für den **DIENST AN DER ÄLTEREN GENERATION**. Bei uns fehlt es sehr an der zeitgemäßen und der Arbeit dienlichen Ausgestaltung unserer Räume. Vornehmlich soll der Sammlungsertrag zur Ausgestaltung eines Raumes in der Reinholdstraße 19, unserm zum April fertig werdenden Neubau, dienen, den wir zum Aufenthalt und zur Sammlung älterer Gemeindeglieder verwenden wollen. Diese sollen dort mehrfach in der Woche Gelegenheit haben, beieinander zu sein, um sich nach eigenem Gefallen die Zeit zu vertreiben. Zu bestimmten Zeiten wird dieser Raum, um ihn voll zu nutzen, auch für andere Gruppen zur Verfügung stehen. Die Sammlung ist also bewußt gedacht als soziale Hilfe für die ältere Generation unserer Gemeinde.

Der Kirchenvorstand

Unsere Gottesdienste

(Pr.: heißt Predigttext)

Sonnabend, 5. Februar

18.00 Uhr: Wochenschlußfeier und Beichte P. Nippold

Sonntag, 6. Februar — Sexagesimae — Psalm 95

10.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Nippold

(Pr.: Hebräer 3, 1, 6 b—14
Kollekte für Bibelverbreitung in der Welt)

11.15 Uhr: Kindergottesdienst (Lukas 5, 12—16)

18.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Schneidewind

Sonntag, 13. Februar — Estomihi — Psalm 31

10.00 Uhr: Gottesdienst Pastor Schneidewind

(Pr.: 1. Korinther 1, 18—25)

Kollekte für eigene Gemeinde)

11.15 Uhr: Kindergottesdienst (Lukas 9, 51—56)

18.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl Pastor Nippold

Mittwoch, 16. Februar — Aschermittwoch — 1. Passionsgd.

20.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Schneidewind

Sonntag, den 20. Februar — Invokavit — Psalm 91

10.00 Uhr: Gottesdienst Pastor Nippold

(Pr.: 1. Mose 3, 1—19)

Kollekte für gesamtkirchl. Aufgaben und Blindendienst)

11.15 Uhr: Kindergottesdienst (Lukas 22, 3—23)

18.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Schneidewind

Mittwoch, 23. Februar — 2. Passionsgottesdienst

20.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl Pastor Nippold

Sonntag, 27. Februar — Reminiszere — Psalm 25

10.00 Uhr: Gottesdienst P. Schneidewind

(Pr.: Hebräer 5, [1—3] 4—10)

Kollekte für eigene Gemeinde)

11.15 Uhr: Kindergottesdienst (Lukas 22, 47—53)

18.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Nippold

Mittwoch, 1. März — 3. Passionsgottesdienst

20.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Schneidewind

Sonnabend, 4. März

18.00 Uhr: Wochenschlußfeier und Beichte P. Fuchs

Sonntag, 5. März — Okuli — Psalm 25

10.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Fuchs

(Pr.: Offenbarung 5, 1—14)

Kollekte für eigene Gemeinde)

11.15 Uhr: Kindergottesdienst (Lukas 22, 54—62)

18.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Schneidewind

Wochenschlußandacht: Jeden Sonnabend, 18 Uhr, in der Taufkapelle, außer Sonnabend, den 5. Februar und Sonnabend, den 4. März, 18 Uhr in der Kirche!

Nachmittagsstunde des Südbezirkes: Montag, den 31. Januar, und Montag, den 7. Februar, von 17—18 Uhr, An der Lutherkirche 12, mit der Vorbereitung des Predigttextes des jeweils folgenden Sonntages.

Besprechung des Römerbriefes: Am Mittwoch, dem 2. und 9. Februar, 20 Uhr, Callinstr. 14 A.

Ab **Mittwoch, den 16. Februar**, Teilnahme beider Kreise an den Passionsgottesdiensten in der Kirche.

Veranstaltungen

(im Gemeindehaus, wenn nicht anders vermerkt)

Faschingsabend für die ganze Gemeinde am Sonnabend, dem 12. Februar. Beginn 19.30 Uhr im Gemeindehaus, Callinstr. 14 A. Anmeldungen erbeten in der Küsterei, An der Lutherkirche 11.

„Jung für Alt“ — Ein Abend des Freitagskreises für alle älteren Gemeindeglieder am Montag, dem 14. Februar, im Gemeindehaus, Callinstr. 14 A. Beginn 19.00 Uhr. Anmeldung erbeten in der Küsterei, An der Lutherkirche 11.

Mütterkreis Ost und West: Donnerstag, den 17. Februar, 20 Uhr, im Gemeindehaus, Callinstr. 14 A.

„Wie rede ich mit meinem Kinde von Gott?“

Mütterkreis Süd: Montag, den 21. Februar, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12

Nachmittagskreis: Mittwoch, den 23. Februar, um 15 Uhr, An der Lutherkirche 12, im Konfirmandensaal

Kirchenchor: Jeden Dienstag, 20—21.30 Uhr, An der Lutherkirche 12

Kinderchöre: Jeden Donnerstag, 16.15 Uhr, für Kinder unter 10 Jahren; 17—18 Uhr für Kinder über 10 Jahre

Mädchenjungchar: (9—12jährige), jeden Montag, 17—18 Uhr, Callinstr. 14 A

Basteln für Jungen: Jeden Freitag ab 15 Uhr. Anmeldung bei Herrn Hüttenmüller, An der Lutherkirche 11

Blaues Kreuz: 14tägig, freitags, 19.30 Uhr, An der Lutherkirche 12

Freud und Leid aus der Gemeinde

Das Fest der **goldenen Hochzeit** feiert am 3. Februar 1972 das Ehepaar Julius Meyer und Ehefrau Anna, Im Moore 20. „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein.“ Psalm 118, 24

Geburtstage unserer lieben Alten

3. Februar Frau Marie Kuhlemann, Haltenhoffstr. 28, 82 Jahre.

— 3. Februar Frau Berta Koch, Glünderstr. 12, 84 Jahre. —

8. Februar Herr Julius Sielaff, Kniestr. 26, 89 Jahre. —

11. Februar Herr Heinrich Wulkopf, Fliederstr. 5, 85 Jahre. —

13. Februar Frau Berta Iserlohn, Haltenhoffstr. 69, 85 Jahre. —

17. Februar Frau Maria-Luise Dziobeck, Alleehof 2, 84 Jahre.

„Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.“ Psalm 121, 8

In der Zeit vom 15. Dezember bis 15. Januar 1972

empfangen die heilige Taufe:

Tanja Rinne, Garbsen, Ziegeleistr. 15. — Cornelia Knuhr, Schneiderberg 27. — Dagmar Feldmann, Engelbosteler Damm 116. — Jörg Pohl und Thorsten Pohl, An der Strangriede 4 A.

„Wie der Ton in des Töpfers Hand, also seid auch ihr in meiner Hand.“ Jeremia 18, 6

wurden kirchlich getraut:

Rechtsanwalt Joachim Heym, Hamburg-W., Rissener Str. 27, und die Studienreferendarin Maike Eckel, Gaußstr. 2. — Stereotypieur Manfred Bock, Rehbockstr. 26, und die Stenotypistin Therese Gisder, Grabbestr. 12.

„Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben alle Dinge zum Besten dienen.“ Römer 8, 28

wurden kirchlich bestattet:

Witwe Henriette Wente, 83 Jahre, Schaufelder Str. 15. —

Witwe Ida Siegel, 85 Jahre, Schneiderberg 25. — Taxen-

unternehmer Julius Schwarz, 62 Jahre, Windthorststr. 6. —

Witwe Auguste Wolf, 92 Jahre, Schaufelder Str. 35 C. —

Rentner Friedrich Kucheida, 79 Jahre, Schaufelder Str. 20.

— Witwe Emma Bolle, 83 Jahre, Hahnenstr. 6. — Rentner

Wilhelm Neuhaus, 83 Jahre, Im Moore 16 A. — Witwe

Emilie Bollert, 79 Jahre, Schneiderberg 10. — Fabrik-

direktor i. R. Kurt Seyderhelm, 76 Jahre, (früher) Herren-

häuser Kirchweg 24. — Hausfrau Florence Hellweg,

76 Jahre, Windthorststr. 14. — Ehefrau Gertrud Billig-

mann, 58 Jahre, An der Strangriede 38. — Rentner Her-

bert Kschoncz, 74 Jahre, Hahnenstr. 4. — Schuhmacher-

meister Alfred Broyer, 65 Jahre, Aternstr. 21.

„Denn Jesus lebt immerdar und bittet für sie, die durch ihn zu Gott kommen.“ Hebräer 7, 25